

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Tag der Ordensjubiläen
am 12. Oktober 2021 im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom Dienstag der 28. Woche im Jahreskreis I: Röm 1,16-25;
Lk 11,37-41.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
es ist schön, dass auch eine ganze Reihe von Ihnen über das Internet mit uns in dieser Stunde des Gebetes und der Danksagung verbunden sind, auch Sie grüße ich sehr herzlich!

Jeder von uns hat sicherlich die Erfahrung schon oft gemacht, dass bestimmte Sätze und Worte plötzlich auftauchen, und man wundert sich, dass sie einem noch einfallen. Ich weiß es nicht, ob es eine Erscheinung meines Älterwerdens ist, jedenfalls erfahre ich immer wieder neu, dass Botschaften, die ich mir nicht besonders gemerkt habe, oder von denen ich glaubte, dass ich sie mir nicht so gemerkt habe, wie die Sätze, die man in der Schule lernen musste, plötzlich vor mir stehen, und ich mich erinnere, obwohl sie weit, weit zurückliegen. Auf diese Erfahrung möchte ich bei einem Satz zurückgreifen, der mir eingefallen ist, als ich mich auf die Begegnung mit Ihnen heute und die Verkündigung der Botschaft vorbereitete.

Es war ein einfaches Gespräch auf dem Friedhof meines Heimatortes. Es ging um den Zustand der Kirche. Viele Jahre liegt das schon zurück, und eine einfache Frau brachte es auf die Formel: „Früher war alles viel zu streng, heute ist alles zu lax.“ Ich weiß nicht, wie ich reagiert habe. Wahrscheinlich habe ich mit meiner akademischen Bildung versucht, das etwas zu differenzieren. Aber es fiel mir ein, als ich diesen Text heute im Evangelium las: Eine gewisse große Strenge, die die Pharisäer an den Tag legten, mit denen sich Jesus immer wieder auseinandersetzte. Es waren eigentlich Seine Hauptgegner. Sie legten großen Wert darauf, dass alles äußerlich stimmte, dass die vielen Vorschriften und Gebote eingehalten wurden, weil sie auf diese Weise glaubten, vor Gott gerecht zu sein, rein, Seiner würdig. Sie meinten das todernst.

Manchmal haben mir Ordensfrauen und Ordensbrüder erzählt, dass es in ihren Gemeinschaften, als sie ihren Eintritt vollzogen hatten und die ersten Jahre dort verlebten, sehr streng zugegangen ist und alles - bis ins Einzelne - geregelt wurde. Möglicherweise ist das so, und Sie haben sogar diese Erfahrung gemacht, dass alles sehr streng war, dass dann aber die Zeiten sich geändert haben und es Ihnen manchmal dem gegenüber heute viel zu lax vorkommt. Es war auf jeden Fall auch da das Ideal, dass eine gute Ordensfrau, ein guter Ordenschrist dann ein Guter ist, wenn er oder sie all das eingehalten und befolgt hatte, obwohl es manchmal sogar überfordernd, vielleicht auch lächerlich vorkam, aber man tat es und glaubte, dass es auf diese Weise so recht sei; vielleicht hat man sich auch das eine und andere Mal darum gedrückt. Wie dem auch sei: Jesus spürt bei den Pharisäern, dass die Haltung, die dahinter steckt oder die zumindest in einem solchen Verhalten verführerisch wird, nicht stimmig ist. Es geht Ihm um das Innere. Deshalb führt er das zurück auf den, der das Äußere und das Innere geschaffen hat.

Er sagt: „*Es ist wichtig, dass das Innere stimmt*“ (vgl. Lk 11,40). Wie wir Menschen sind, können wir das auch falsch auslegen und tatsächlich daraus Haltungen ableiten, die dann doch wieder nicht dem entsprechen, was der Herr will. Aber der entscheidende Punkt bei Jesus ist, dass die innere Haltung bestimmend bleibt. Das bringt Er in diesen interessanten Satz zum Schluss des heutigen Evangeliums, wenn Er sagt: „*Gebt lieber, was in den Schüsseln ist, den Armen, dann ist für euch alles rein*“ (Lk 11,41).

Liebe Schwestern und Brüder, darüber möchte ich noch ein wenig mit Ihnen betrachten. Er geht davon aus, dass die Pharisäer größten Wert darauf legten, dass wirklich alles – auch die Schüsseln und Kessel, und was auch immer – rein ist. Und jetzt sagt Jesus: „*Die Reinheit besteht in der Hingabe. Wichtiger als die Reinheit der Schüssel, als das Spülen von Bechern und Kesseln, ist die Gabe. Das, was in den Schüsseln ist, hinzugeben*“ (vgl. Lk 11,39-41). Wenn ich das übertrage und mir dann anschau, was hier im Dom ein Potenzial von Hingabe und Liebe versammelt ist: Das, was in den Schüsseln Ihres Lebens war und ist, liebe Schwestern und Brüder, das haben Sie doch gegeben! Sie haben doch ausgeschüttet, ohne Rücksicht auf die Uhr, immer noch einmal da oder dort nach einem schwerkranken Menschen geschaut. Die Schüssel Ihres Lebens und all das, was der Herr da hineingelegt hat an Begabungen, an Fähigkeiten, an Kompetenzen, bei aller Brüchigkeit, das haben Sie doch geleert. Selbst wenn Sie gespürt haben, dass dahinter sich manchmal auch ein ganz feiner Egoismus verbergen kann: Die tiefe Liebe ist stärker!! Dann brauche ich nicht hinzuschauen auf mich selber, ob ich nun absolut rein bin und gerecht vor Gott, sondern - indem ich den Blick auf die Hingabe richte, werde ich rein.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie haben das getan in der Nachfolge dessen, der wirklich die Schüssel Seines Lebens, die überquillt vom Reichtum der Liebe, uns gegeben und uns dadurch reich gemacht hat, der wirklich ausgeströmt ist bis zur letzten Hingabe, dem Vergießen des Blutes aus der geöffneten Seitenwunde, der auch noch Seinen Geist aushauchte auf diese Erde hin, die es in diesem Augenblick – und wie so oft – nicht angenommen hat. Das ist die wahre Haltung, das ist die richtige Regel, darauf kommt es an!

Das ist ein Grund, dankbar zu sein für diese Investitionen der Liebe, die so viele von Ihnen 75, 70, 65, 60, 50, 25 Jahre in den Ackerboden der Kirche für so viele Menschen vergossen, ausgeschüttet, hingegeben haben, ohne darauf zu schauen, was das für eine Fruchtbarkeit hat, sondern auch noch den Überblick und die Fruchtbarkeit Ihm überlassen haben, ohne für sich irgendeinen Erfolg zu schachern.

Liebe Schwestern und Brüder, das gibt mir die Gelegenheit, nicht nur dankbar zu sein, sondern herzlich zu bitten, darin nicht nachzulassen. Das können Sie, auch wenn die Kräfte, die Fähigkeiten und Möglichkeiten, sehr reduziert sind. Geben Sie es bitte auch heute in die Kirche, gerade auch in dieser Zeit des Synodalen Weges, wo so viele Geister und Ungeister hin und her wehen, zum Teil Verwirrung stiften und dann aber auch die innere Spur legen, wie es sein soll nach dem Willen des Herrn. Tun Sie es auch für den Bischof. Ich brauche diese Investition Ihres Gebetes für all die vielen Anliegen und Sorgen: „*Gebt, was in den Schüsseln ist, den Armen und den Armen, dann seid ihr rein*“ (Lk 11,41).

Wenn wir von dorthin noch einen kurzen Blick auf den Text aus dem Römerbrief werfen, dann spüren wir, was die eigentliche Regel jedes Ordens und jeder Gemeinschaft ist – nämlich: Das Evangelium, so wie es der hl. Franziskus getan hat, der nichts anderes als erste Regel wollte als das Evangelium, ohne irgendeinen Zusatz. Er musste es dann noch mal durchdeklinieren und konjugieren, in viele Einzelheiten hinein, die jede Regel enthalten muss, damit eine Gemeinschaft eine innere Struktur behält und das besondere Charisma der Gründerin und des

Gründers zum Strahlen kommt, aber immer unter dem Vorzeichen der Regel des Evangeliums. „*Das ist die Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt,*“ wie der Apostel Paulus sagt (Röm 1,16). Und nur der Glaube macht gerecht, nicht die Werke, mit denen ich mich brüsten kann, weil ich dann viel zu sehr doch noch an mir hängen bleibe. Das Evangelium als die Lebensregel, der zu folgen, das bleibt eine lebenslange Schule.

Aber es ist ein Zeichen für die Lebendigkeit dieses Wortes, ja mehr noch dafür, dass Gott ist, dass Er existiert, und dass Er so ist, dass man Ihm Sein ganzes Leben geben kann, weil Er selbst uns von Jugend auf erfreut.

Amen.